

Stilverstösse

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1992)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Redensarten

Das Bild in der Gemeinsprache

Die Sprache vermag an Stelle der eigentlichen Bezeichnung noch eine *bildliche Bedeutung* zu setzen; denn die Wörter in je einer Bedeutung würden nicht ausreichen, alles zu bezeichnen, was sprachlich erfaßt und ausgedrückt werden soll. So ist in vielen Einzelwörtern unserer Sprache ein Bild verborgen: z.B. besitzen, begreifen, sich einbürgern, (hart) anfahren, Erfahrungen, widerfahren, fertig. Auch *Redensarten* sind eine Form des bildlichen Ausdrucks. Meist sind sie sehr anschaulich geprägt und werden leicht verstanden: *auf den Leim gehen, das Pferd am Schwanz aufzäumen, in Harnisch geraten, aus dem Ärmel schütteln, auf die Goldwaage legen, unter Dach und Fach bringen*. Freilich ist bei den bildlichen Redensarten oft das «vordergründige» Bild durch langen und häufigen Gebrauch undeutlich geworden: *Das ist mir ganz schnuppe* – nach der Schnuppe am Docht, die mit der Putzschere als

etwas Wertloses abgeschnitten wird. *Er schwor Stein und Bein* – man schwor in früheren Zeiten häufig beim Stein des Altars und beim Gebein eines Heiligen. *Er hat sein Schäfchen ins Trockene gebracht* – Schäfchen hat nichts mit Schaf zu tun, denn das Wort kommt von der niederdeutschen Form Schepken, d. h. Schiffchen; wer sein Schiffchen ins Trockene bringt, der sichert sich und seine Habe.

Ebenso wie die Sprichwörter bedienen sich die Redensarten einer bildlichen Ausdrucksweise. Sie drücken mahrend und belehrend in kurzer, manchmal auch gereimter Form Beobachtungen und Erfahrungen des Volkes aus dem Alltag aus: *Eigener Herd ist Goldes wert, Steter Tropfen höhlt den Stein, Hunger ist der beste Koch, Frisch gewagt ist halb gewonnen, Man muß das Eisen schmieden, solange es heiß ist, Wer den Kern haben will, muß die Nuß knacken, Neue Besen kehren gut, Der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht, Ohne Fleiß kein Preis.* Siegfried Röder

Stilverstöße

Die vor uns liegende Zukunft

Mein Hund liegt manchmal vor mir, manchmal hinter mir – er kann beides. Aber die Zukunft, die kann nur eines: Sie kann nur *vor* mir liegen! Das ist sozusagen die einzige bekannte Eigenschaft dieser rätselhaften Größe; alles andere an ihr ist dunkel, liegt im *Dunkel* des Kommenden, kurz im *dunkeln*. Es ist überflüssig, ja lächerlich zu betonen, sie liege vor uns. Es ist so, als ob man von einer – auch das ist schon vorgekommen – *hinter* uns liegenden Vergangenheit spräche. Genauso tautolo-

gisch (= zweimal dasselbe sagend oder überflüssig verdoppelnd) ist zum Beispiel «die Angst vor der *bevorstehenden* Operation»; auch die «von Leuten wimmelnde Volksmenge» oder der «von Bäumen bestandene Wald» sind solche verkappten Pleonasmen (Doppelausdrücke). Es war der französische Staatspräsident de Gaulle, der sich einmal in der ihm eigenen pathetischen Art an sein Volk wandte: «Français, l'avenir est devant vous!» Ja wo denn sonst?

Der langen Rede kurzer Sinn: Man hüte sich vor tautologischen Formen! In Sätzen wie: Die durchgeführten

Untersuchungen haben ergeben..., die eintretenden Folgen waren katastrophal..., die unternommenen Anstrengungen zeigten..., ist die nähere Umschreibung «durchgeführt», «eintretend», «unternommen» überflüssig. Auch vor einer «erfolgreichen Überwindung der Gefahr», einem «positiven Wertzuwachs» oder einem «integrierenden Bestandteil» ist zu warnen. Eine Überwindung ist in sich erfolgreich, ein Wertzuwachs selbstverständlich positiv und ein Bestandteil integriert, sonst ist es kein Bestandteil. Gar nicht gut ist der «kontraproduktive Bären dienst», dem ich kürzlich begegnet bin, von den tautologischen Alltäglichkeiten wie Rück Erinnerung, persönliche Anwesenheit, Herabminderung, Fortentwicklung, Vorausprophezeiung, Zukunftsprognose, von der fundamentalen

Grundlage, dem treibenden Agens, von den einzelnen Details und den populären Wendungen «diametral entgegengesetzt» (diametral = entgegengesetzt) und «ostentativ zur Schau stellen» (ostentare = zur Schau stellen) gar nicht zu reden.

Ein Wort noch zu der «Vorspiegelung falscher Tatsachen»! Sie sind weniger tautologisch, sinnverdoppelnd, als *sinnwidrig*. Wer etwas vorspiegelt, *entstellt* Tatsachen; man kann wohl Tatsachen vorspiegeln, aber «falsche Tatsachen vorspiegeln» könnte nur dann einen Sinn haben, wenn es falsche Tatsachen gäbe. Falsche Tatsache ist jedoch eine «contradictio in adiecto» (= ein Widerspruch in sich selbst), so wie eine «wahre Lüge» oder ein «schwarzer Schimmel»...

David

Wortsinnveränderung

Fernsehen – nah betrachtet

«Höre an den Rat der fernsehenden Leute, denn sie haben keinen Samen des Hasses in ihren Herzen.» Dann könnte also nur noch eine längere Bildstörung den Weltfrieden gefährden! Und wenn dann auch noch das Schicksal vor dem Fernseher Platz nimmt – «das tiefsinnige und fernsehende Schicksal» –, dann ist es beschäftigt und läßt uns in Ruhe! Leider stammen diese Sätze aus der guten alten, fernsehlosen Zeit, aus der Zeit, als «fernsehen» noch «weit blicken» bedeutete. Der erste Satz entstammt dem 17., der zweite dem 18. Jahrhundert. Für die Mitte des 19. Jahrhunderts wird Fernseher in zwei Bedeutungen lexikalisch gebucht: 1. Prophet, 2. Teleskop.

Während also das Verb noch wie sein Synonym «fernschauen», «aus der Ferne schauen», «in die Ferne schauen» und – übertragen – «weitblicken» bedeuten konnte, war das

Substantiv einerseits vom ideellen Weitblick zum überirdischen Zukunftsblick enteilt. Zum andern aber war es auch höchst irdisch beim konkret-sinnenhaften Sehen geblieben, beim Gerät, «wodurch man auf zehn Meilen weit sehen mag». Der ahnungsvolle Seher und die technische Weitblickhilfe waren deshalb in *einem* Wort vereint, weil sich Verdeutschungsbestrebungen – vom Stolz auf die eigene Sprache getragen und von sprachlichen Überfremdungsängsten getrieben, sich der Fremdwörter angenommen hatten. Für das griechische «tele» (fern, weit) bot sich naturgemäß «fern» an: Telegraf = Fernschreiber, telefonieren = fernsprechen.

Bereits seit Anfang unseres Jahrhunderts wird das Fernsehgerät vielfach «Fernseher» genannt. Doch kaum jemand wußte damals um diesen neuen weltweiten Weitblick. Erst als es die boomende Wirtschaft in den sechziger Jahren jedem hierzulande erlaubte,